

»Materieller Wert: keinen«

Neues Material zur Pogromnacht am 9./10. November 1938 in Schwäbisch Gmünd

Forschungsstand und bisher bekannte Quellen zur Pogromnacht

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Schwäbisch Gmünd im 19. und 20. Jahrhundert gilt – mit Recht – als vergleichsweise gut erforscht. Die grundlegenden Studien von Joachim Albrecht Grimm und Ernst Lämmle wurden ergänzt durch Ortrud Seidels persönliche Spurensuche und zuletzt durch Ulrich Müllers Aufsätze zur Synagoge und zum »Lüllig-Dorf«. Immer wieder standen hierbei auch die »Reichskristallnacht« im Jahr 1938 und das diesbezügliche im Stadtarchiv verwahrte Material im Mittelpunkt.¹

In dieser Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verbrannten, zerstörten oder demolierten Nationalsozialisten in Württemberg Synagogen, verwüsteten jüdische Geschäfte, ermordeten Juden oder verschleppten sie in Konzentrationslager. In Schwäbisch Gmünd war die erst 1926 eingeweihte Synagoge in der Katharinenstraße bereits 1934 verwüstet worden. Danach hatte die jüdische Gemeinde im Dachgeschoss eine Hausmeisterwohnung eingerichtet. Die Pogromnacht im Jahr 1938 scheint sich in Schwäbisch Gmünd eher im Verborgenen abgespielt zu haben: Jüdische Geschäfte gab es 1938 bereits nicht mehr und im Gemeinderat war schon Monate zuvor darüber nachgedacht worden, die Synagoge für städtische Zwecke zu erwerben. Das freistehende dreigeschossige Gebäude in der Katharinenstraße war zusammen mit dem Platz davor im August 1938 auf 22.800 Reichsmark geschätzt worden und befand sich in einem guten baulichen Zustand. Vielleicht fand aus diesem Grund keine Brandstiftung statt.

Archivar Deibele berichtet im Juni 1961 in einer Aktennotiz aus der Erinnerung: »In der sogenannten Kristallnacht ist hier nichts geschehen. Damals war ich schon wieder hier. Die hiesige Zeitung meldet auch nichts, wohl von allen andern Städten der Umgebung. Die Synagoge kam unbeschädigt über den Krieg. Dann wurde sie der jüdischen Gemeinde wieder zurückgegeben.«² Die Aussage Deibeles zeigt einerseits, wie begrenzt die Perspektive von Zeitzeugen oft ist, spiegelt andererseits aber die in den 1960ern wohl allgemein vorherrschende Sicht wider. Die Aussagen der Hausmeisterin Drechsel, die Grimm bereits zwei Jahre nach Deibeles Aktennotiz anführt, widersprechen dieser Sicht: In der Nacht zum 10. November 1938 drang ein Trupp Nationalsozialisten in die Gmünder Synagoge ein und verwüstete sie. Einige Gmünder Juden wurden in der Folgezeit in Konzentrationslager verschleppt.

Unmittelbar nach der »Reichskristallnacht« folgte eine neue Welle von verschiedenen Maßnahmen, mit denen die Juden weiter entrechtet und enteignet wurden. Mit der »Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit« vom 12. November 1938 wurde den deutschen Juden eine Kontributionszahlung in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark abverlangt. Die »Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens« vom 3. Dezember 1938 zwang sie, Gewerbebetriebe zu verkaufen und Grundbesitz zu veräußern. Nach dieser Verordnung, die 1939 durch einen Durchführungserlass und weitere Anweisungen des württembergischen Wirtschaftsministeriums konkretisiert worden war, erfolgte auch der Verkauf der Synagoge am 17. Mai 1939: Vor dem Bezirksnotar Lachenmaier erschienen an

diesem Tag als Vertreter der Israelitischen Kirchengemeinde »1. Herr Gustav Israel Mayer, Fabrikant in Schwäbisch Gmünd, 2. Herr David Israel Heimann, früher Rechtsanwalt in Schwäbisch Gmünd, 3. Herr Josef Israel Wochenmark, Religionsoberlehrer in Schwäbisch Gmünd«; als Vertreter der Kreissparkasse unterzeichneten »4. Herr Wilhelm Wiedmann, Sparkassendirektor in Schwäbisch Gmünd, 5. Herr Theodor Deibele, Rechnungsrat in Schwäbisch Gmünd«. In § 1 des Kaufvertrags wurde festgehalten: »Die zur Einrichtung des Betsaals und des Schullokals gehörigen Gegenstände sind nicht mitverkauft.«

Am 23. Mai 1939 teilte die Stadt dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, Held, und dem Landrat den Verkauf der Synagoge (»Entjudungsvertrag«) mit. Als Grund der Veräußerung wurde auf dem vom Wirtschaftsministerium vorgesehenen Vordruck zur Veräußerung jüdischen Grundbesitzes handschriftlich eingetragen: »Um der Entjudung des Grundbesitzes nachzukommen.« Das Geld gelangte auf ein Sperrkonto, auf das die Gestapo direkten Zugriff hatte.³

2013 wurde im Stadtarchiv zusätzliches, bisher nicht wahrgenommenes Material entdeckt.⁴ Diese Schriftstücke dokumentieren nicht nur die Vorgänge des 9./10. Novembers 1938, sondern erlauben auch Rückschlüsse auf die Situation der jüdischen Gemeinde. Bei dem neuen Material handelt sich zum einen um verschiedene Listen von Gegenständen und Büchern, die am 10. November 1938 von der Polizei in der Synagoge beschlagnahmt wurden, in jeweils unterschiedlichen Bearbeitungsstufen. Zum anderen handelt es sich um zwei Schriftstücke der jüdischen Gemeinde.

Im Folgenden soll dieses neue Material vorgestellt werden.

Die Listen der beschlagnahmten Gegenstände

Die Hausmeisterin Drechsel berichtete, dass am 10. November 1938 einige von den SA-Leuten wiederkamen, »um eine Liste der Einrichtungsgegenstände anzufertigen. Hierauf wurde die Synagoge geschlossen.«⁵

Aus den nun entdeckten Verzeichnissen, die ein Polizeibeamter wohl auf der Grundlage dieser Liste anfertigte, geht hervor, dass am 10. November 1938 das gesamte materielle Gut der Gemeinde beschlagnahmt wurde: vom Kleingeld über die Lehrbücher des Religionslehrers und die Synagogenbänke bis hin zu den Torarollen. Die Verzeichnisse unterscheiden zwischen »bibliothekarischen Gegenständen« (gemeint sind Bücher, Schriften und Schriftgut) und »archivarischen Gegenständen« (gemeint sind Mobiliar und Kultgegenstände). Der Großteil der beweglichen Gegenstände wurde im Polizeiamt aufbewahrt, das sich damals in der Hofstatt befand (Liste Nr. 1). Die größeren, sperrigeren Gegenstände wie das Harmonium und die Sitzbänke waren zwar beschlagnahmt worden, jedoch in der Synagoge verblieben (Liste Nr. 2).



Ein Bild aus der Rems-Zeitung, die am 22. Mai 1926 über die Eröffnungsfeier der Synagoge berichtete, mit erklärender Bildunterschrift: »In der Mitte fällt die heilige Lade ins Auge, mit einem goldbestickten Samtvorhang geziert; oben die 2 Gesetzestafeln mit den Anfangsworten der ‚Zehn Gebote‘. Die heilige Lade birgt die Thorarollen ...«

Die Verzeichnisse geben Aufschluss über die Ausstattung der Synagoge, auf die bisher vor allem über ein Foto in der Rems-Zeitung vom 22. Mai 1926 rückgeschlossen werden konnte. Anlässlich der Eröffnungsfeier in der neuen Synagoge erläuterte die Bildunterschrift damals für den interessierten, aber im jüdischen Glauben nicht bewanderten Leser: »... In der Mitte fällt die heilige Lade ins Auge, mit einem goldbestickten Samtvorhang geziert; oben die 2 Gesetzestafeln mit den Anfangsworten der ‚Zehn Gebote‘. Die heilige Lade birgt die Thorarollen, auf denen nach alter Ueberlieferung auf Pergamentpapier die fünf Bücher Moses handschriftlich aufgezeichnet sind. Links hängt an der Wand die Gedenktafel für die gefallenen Krieger der israelitischen Gemeinde. Vor dieser Tafel brennt das ‚Ewige Licht‘. Rechts bemerkt man die Sabbatlampe und den Leuchter für Jahrzeiten und Weihefest. Das Vorbeterpult in der Mitte dient zum Vorlesen der Gebete und Thora-Abschnitte.« Ganz anders nun die Listen 1938/1939: Neben allgemeinen Einrichtungsgegenständen wie Kohleöfen und Zubehör, Möbeln, Lampen und Leuchten, Kokosmatten etc. führt der Polizeibeamte viele sakrale Gegenstände auf: die Torarollen, den Zeigestab zum Lesen, Toramäntel und Decken für das Lese-pult, Harmonium und Schofar, ewiges Licht, Waschbecken zur Reinigung etc. Auch Gebetskleidung für den Priester bzw. Kantor und die Gemeindeglieder werden erwähnt (wohl Tallit und Kippa, für die männlichen Gemeindeglieder als Kopfbedeckung Zylinder), ebenso Totengewänder für Männer und Frauen.

Liste Nr. 1.			
Verzeichnis			
sichergestellten Gegenstände, die am 10. November 1938 in der Synagoge hier beschlagnahmt worden sind.			
Lfd. Nr.	Anzahl	Beschreibung	Bemerkung
<u>Beim Polizeiamt aufbewahrt:</u>			
1	1	Dunkelrote Decke mit goldenen Fransen und gestickter Beschriftung	Mat. Wert keine Angabe
2	1	Karmesinroter Vorhang mit Krone und 2 Löwen, Eichenlaubkranz u. Beschriftung in Goldstickerei	nur ideeller Wert 200 RM
3	1	Dunkelrote Samtdecke m. Goldfransen u. Stern	
4	1	Grünllicher Vorhang mit Fransen Krone u. Joeschrift	
5	1	Rotbraune Decke m. Fransen u. Stickerei	150 RM
6	1	Rotbraune Decke m. Krone u. Joeschrift	
7	1	Grüne Samtdecke m. Goldorte u. Joeschrift	
8	1	Weißer Vorhang m. Stern u. Joeschrift	15,00 RM
9	1	Weißer Vorhang m. Krone	1,00 RM
10	1	Überhang m. weißen Kinnast	
11	1	Überhang rotbraun m. Fransen	
12	1	Überhang grünlich m. gelben Fransen	
13	1	Überzug m. 2 Quasten dunkelbraun	
14	1	Vorhang dunkelrot	
15	1	Weißes Tuch mit Joeschrift	
16	1	Vorhang dunkelrot m. Krone	
17	1	Silberschild m. Krone	
18	2	Wandbilder (Versöhnungsfest im Felde 1934)	
19	1	Wandbild (Gebetsbuch als Lebensretter)	
20	1	Leuchtbarm aus Eichenholz	100 RM
21	1	einzelner Leuchtbarm	
22	1	Eichenholz (spitz)	
23	1	Opferische (Messing u. Emailt)	-45 RM
24	1	Stab m. 17 Metallplatten	
25	1	Hülle m. Lederrolle u. jüdischer Schrift	
26	1	vierkantiger, etwa 20 cm langer Stab (Silber)	7,15 RM
27	1	Vierkantstiel aus Holz	

Lfd. Nr.	Anzahl	Beschreibung	Bemerkung
28	1	Kronleuchter	10-15 RM
29	1	Porzellanteller	
30	1	Tonpfeife	
31	1	Rolle Pressen	
32	1	Bund Rechnungen (8 Jahrgänge)	
33	3	weiße Filzdecken	
34	1	weiße Filzhaube	
35	4	schwarze Vorhänge	
36	1	schwarze Sargtuch (Altardecke) m. schwarze weißen Fransen	30-40 RM
37	3	grüne Filzdecken 42/165	
38	1	dunkelgrüne Filzdecke 50/65 m. Goldfransen	
39	1	schwarze Samtdecke 40/88	
40	8	kleine verschiedenfarbige gestickte Filzdecken	
41	7	Gebetsrollen Torarollen Pergament	
42	2	kleine rote Vorhänge	1 RM, 1-200 RM
43	1	schwarze Altardecke	
44	5	schwarze Vorhänge m. Versierungen	
45	1	Silberschild mit 2 Löwen u. 10 Gebote	150 RM
46	2	Aufsteckampeln Silber	} 19,90 RM
47	2	Aufsteckampeln Messing u. Glocke	
48	1	Bargeld	6,78 RM
		Silber Vorhang Silberne	
		Überhang m. weißen Kinnast	
		Überhang rotbraun m. Fransen	
		Überhang grünlich m. gelben Fransen	
		Überzug m. 2 Quasten dunkelbraun	
		Vorhang dunkelrot	
		Weißes Tuch mit Joeschrift	
		Vorhang dunkelrot m. Krone	
		Silberschild m. Krone	
		Wandbilder (Versöhnungsfest im Felde 1934)	
		Wandbild (Gebetsbuch als Lebensretter)	
		Leuchtbarm aus Eichenholz	100 RM
		einzelner Leuchtbarm	
		Eichenholz (spitz)	
		Opferische (Messing u. Emailt)	-45 RM
		Stab m. 17 Metallplatten	
		Hülle m. Lederrolle u. jüdischer Schrift	
		vierkantiger, etwa 20 cm langer Stab (Silber)	7,15 RM
		Vierkantstiel aus Holz	

Viele dieser Gegenstände kann der Verwaltungsbeamte offensichtlich nicht einordnen und nicht benennen, versteht ihre Bedeutung nicht. Er erfasst sie in einer Liste, aber er begreift sie nicht, auch wenn sie greifbar vor ihm liegen: Mit der »Tonpfeife« ist wahrscheinlich ein Schofar gemeint, ein rituelles Blasinstrument aus Horn, das am Neujahrsfest (Rosch-ha-Schana) und am Versöhnungsfest (Jom Kippur) geblasen wird. Manchmal gibt es eine Art Übersetzung, wie bei »Elektrische Hängelampe rot (ewiges Licht)«. Verschiedene andere Leuchter und Ampeln kann der Beamte nicht zuordnen, vielleicht handelt es sich um den

1926 erwähnten Chanukkaleuchter und die Sabbatlampe. Die »6 Gebetsrollen« in der ersten handschriftlichen Liste wurden überschrieben mit »7 Torarollen«. Der Zeigestab zum Lesen der Tora wird aufgeführt als »vierkantiger, etwa 20cm langer Stab aus Silber«. Bei der »Hülle mit Lederrolle und jüdischer Schrift« handelt es sich wohl um eine Mesusa, also eine kleine Schriftrolle mit Textstellen, die an den Türpfosten angebracht wird. Vielleicht sind damit jedoch auch Gebetsriemen (Tefillin) gemeint.

Es fehlt nicht nur die geteilte Sprache. Auch der fehlende Respekt vor dem sakralen Raum äußert sich sprachlich, denn der Polizeibeamte beurteilt die Gegenstände nach ihrem bloßen Materialwert: »Materieller Wert: keinen« und »Nur ideeller Wert« vermerkt er neben dem Vorhang vor dem Toraschrein, einem »karmesinroten Vorhang mit Krone und zwei Löwen, Eichenlaubkranz und Beschriftung in Goldstickerei«, der auf dem Bild von 1926 gut zu erkennen ist. Eine Torarolle schätzt er mit »1-200 Reichsmark«. Hinter dem »Schreibpult« notiert er »primitiv«.

Die Verzeichnisse bilden nicht nur – in der Sprache des Beschlagnahmers – die Ausstattung der Synagoge ab. Die unterschiedlichen Entstehungsstufen dokumentieren auch, dass mit der Zeit einige Gegenstände verschwanden. Das älteste (allerdings undatierte) Verzeichnis der beschlagnahmten Gegenstände ist noch handschriftlich. Darauf aufbauend wurde eine maschinenschriftliche Liste angefertigt, bei der der Wert der Gegenstände mit Bleistift vermerkt wurde. Bei der Erstellung dieser Liste wurde auf dem handschriftlichen Verzeichnis abgehakt, welche Gegenstände noch vorhanden waren. Das endgültige »Verzeichnis der sichergestellten Gegenstände, die am 10. November 1938 in der Synagoge hier beschlagnahmt worden sind« ist vollständig maschinenschriftlich angefertigt und, anders als die früheren, datiert: Es wurde aufgestellt am 27. Februar 1939 und von Polizeinspektor Grässle, dem stellvertretenden Polizeiamtsleiter, unterschrieben. Eine Reihe der damals beschlagnahmten Gegenstände fehlt, so Gewänder und andere Textilien, Verbrauchsmaterial wie 10 Zentner Kohlen, aber auch ein Spiegel, ein emailliertes Waschbecken mit Schwamm, ein versilbertes rundes Döschen und einige andere Gegenstände.

Was in der Zwischenzeit mit diesen Gegenständen geschehen ist, darüber kann nur spekuliert werden. Vielleicht haben Gemeindeglieder einzelne Gegenstände abgeholt. Vielleicht wurde die Synagoge geplündert. Vielleicht ließ die Polizei einzelne Gegenstände verschwinden.

Die Listen der beschlagnahmten Bücher

Das »Verzeichnis der bibliothekarischen Gegenstände, die am 10. November in der Synagoge hier beschlagnahmt worden sind« existiert nur in zweifacher Ausfertigung, einmal handschriftlich, einmal in einer maschinenschriftlichen Fassung. Beide Fassungen sind weder datiert noch unterschrieben.

Auch bei den Büchern hat der Polizeibeamte Lese- und Verständnisschwierigkeiten. Einiges schreibt er falsch ab: »Kabbahoh« statt »Kabbalah« oder »Sentheimer« statt »Sondheimer«. Die hebräischen Bücher kann er nicht identifizieren: »21 Bücher in israelitischer Schrift«. Hiermit sind vielleicht die hebräische Bibel (Tanach) und die rabbinische Überlieferung gemeint.

Aus der Aufstellung der Bücher geht deutlich hervor, dass die Synagoge nicht nur ein Ort des Gebets, sondern auch eine Schule und ein Versammlungsort war. 34 unterschiedliche Bücher und Schriften, teilweise in mehreren Exemplaren, werden aufgeführt: Grundlagenerwerke

und aktuelle Literatur zum Judentum, Standardwerke für den Religionsunterricht, Kinder- und Jugend- ebenso wie Verwaltungsliteratur.

Hervorgehoben werden sollen hier v. a. die Beispiele für die aktuelle jüdische Publizistik, die in den 1920/1930er-Jahren vor dem Hintergrund des wachsenden Antisemitismus und der drohenden Vernichtung jüdischer Kulturgeschichte und Tradition entstand.⁶ Die jüdische Gemeinde besaß etwa mehrere Bücher, die vom Schocken- und vom Philo-Verlag herausgegeben wurden. In der im Philo-Verlag erschienenen Broschüre zur Rolle jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg, »Waffen im Abwehrkampf«, lieferte Bruno Italiener, der deutsche Patriot und Feldrabbiner des Ersten Weltkriegs, Argumente gegen antisemitische Angriffe. In der Synagoge in Schwäbisch Gmünd spielte das Gedenken an die jüdischen Soldaten eine große Rolle: Neben der Gedenktafel für die

Lfd. Nr.	Anzahl	Beschreibung (Titel)	Herausgeber	Bemerkungen
28	1	Die drei Juden an Juden Schrift.	Fr. Ring	
29	1	Spiegelbild für d. Lehramtsunterricht	Spiegelbildkam- mus	
30	2	Juden - wach. Juden Schrift.		
31	3	Jüdische Schrift (Synagogalieder)		
		Juden der Synagoge aufbewahrt		
111		Kirchenbücher		
2		Biblische Bücher		
3		Jüdische Abrechnungsbücher		
10		Abrechnungsbücher		Für Kirchenpflege
1		Notenhefte		

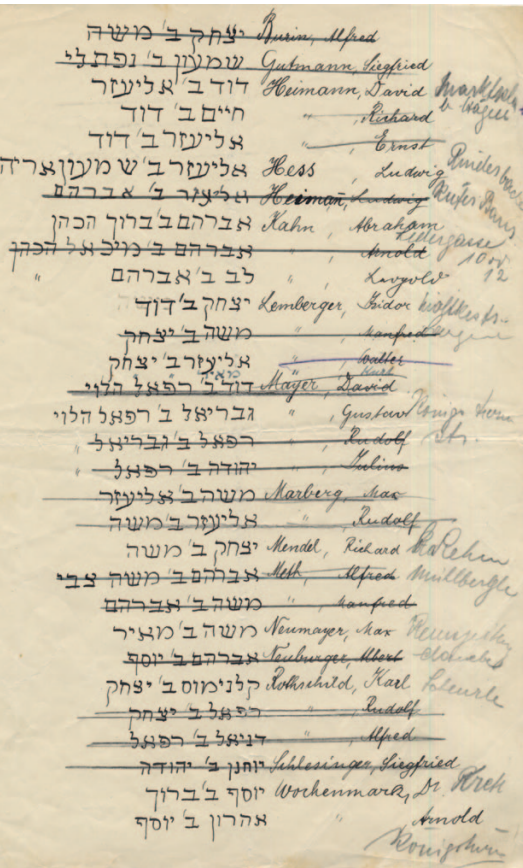
gefallenen jüdischen Soldaten gab es in der Synagoge auch zwei Wandbilder zum »Versöhnungsfest im Felde 1914«. Ebenso wie die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg verweist der Liederbuch-Sammelband »Hawa naschira!« aus dem Jahr 1935 auf die geteilte deutsch-jüdische Geschichte. Er richtet sich an alle deutschsprachigen Juden und hebt auf die enge Verwandtschaft von jüdischem und deutschem Volkslied ab.

In der handschriftlichen Liste werden am Ende 111 Kirchenbücher, »2 Kornbücher« (vielleicht Choralbücher, also Gesangbücher), 10 Abrechnungshefter und ein Notenheft aufgeführt, die in der Synagoge aufbewahrt wurden. Hinter den Abrechnungsheftern ist vermerkt: »Für Kirchenpflege«. Die maschinenschriftliche Liste enthält diese Unterlagen nicht mehr. Vielleicht waren sie alle der Kirchenpflege übergeben worden.

Die Namensliste der Gemeindeglieder

Die bereits beschriebenen Aufstellungen listen in der Synagoge beschlagnahmte Gegenstände und Bücher auf. Die Liste der Gemeindeglieder, die sich unter diesen Aufstellungen fand, ist wohl ein solcher beschlagnahmter Gegenstand, ein solches beschlagnahmtes Dokument. In den Aufstellungen wird sie nicht erwähnt.

Die Liste wurde wahrscheinlich von etwa 1935 bis November 1938 genutzt und aktualisiert. Sie führt insgesamt 31 Männer und Jungen nach der Bar Mitzwa auf, und zwar jeweils mit ihrem deutschen Namen in lateinischer Schrift und ihrem hebräischem Namen in hebräischer Schrift. Mindestens zehn Teilnehmer sind nötig für eine Gottesdienstgemeinde; mit den hebräischen Namen wurden die Männer zur Tora aufgerufen.



Die hebräischen Namen folgen dem Muster »X Sohn des Y«. So werden die Söhne von David Heimann, Richard und Ernst, jeweils als Sohn von David – »ben David« – bezeichnet. Der hebräische Name beginnt oft mit dem gleichen Buchstaben wie der deutsche, so bei Karl Rothschild (Kalonymus ben Izchak), Gustav Mayer (Gabriel ben Raphael Halevi) oder Isidor Lemberger (Izchak ben David). Teilweise ist der Zusammenhang zwischen deutschem und hebräischem Namen sogar noch enger: Bei den Kahns hat die Zugehörigkeit zum Priestergeschlecht (Kohen = Priester) gewissermaßen den bürgerlichen Namen »Kahn« erzeugt. Abraham Kahns hebräischer Name ist Abraham ben Baruch haKohen.⁷

Gemeindemitglieder, die vor November 1938 emigriert oder (auch kurzzeitig) weggezogen waren, wurden mit Tinte gestrichen. Es handelt sich also um eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Beschlagnahmung. Insgesamt sind 20 Namen gestrichen: 1938 lebten nur noch 11 Gemeindemitglieder in Schwäbisch Gmünd – der Gottesdienst war gerade noch möglich. Der durch Streichung gekennzeichnete Tod, der Wegzug bzw. die Emigration der Gemeindemitglieder lassen sich zumeist anhand der Melde- und Standesamtsunterlagen im Stadtarchiv nachvollziehen:

- Burin, Alfred => 1936 nach Palästina
- Gutmann, Siegfried => 1937 nach Stuttgart
- Heimann, Richard => 1936 nach Stuttgart
- Heimann, Ernst => 1937 Wegzug
- Heimann, Ludwig => 1938 nach Amerika
- Kahn, Arnold => 1936 nach Stuttgart
- Lemberger, Manfred => 1938 nach Frankreich
- Lemberger, Walter => 1936 nach Würzburg
- Lemberger, Kurt => 1939-1941 nicht in Schwäbisch Gmünd
- Mayer, David => 1937 gestorben in Esslingen
- Mayer, Rudolf => 1936 nach Amerika
- Mayer, Julius => 1936 nach Stuttgart
- Marberg, Max => 1937 nach Karlsruhe
- Marberg, Rudolf => 1937 nach Karlsruhe
- Meth, Alfred => 1936 nach Baden Baden
- Meth, Manfred => 1936 nach Berlin
- Neuburger, Albert => 1936 nach Esslingen bzw. Ludwigsburg
- Rothschild, Rudolf => 1937 nach New York
- Rothschild, Alfred => 1937 nach New York
- Schlesinger, Siegfried => 1937 nach Ypsilanti

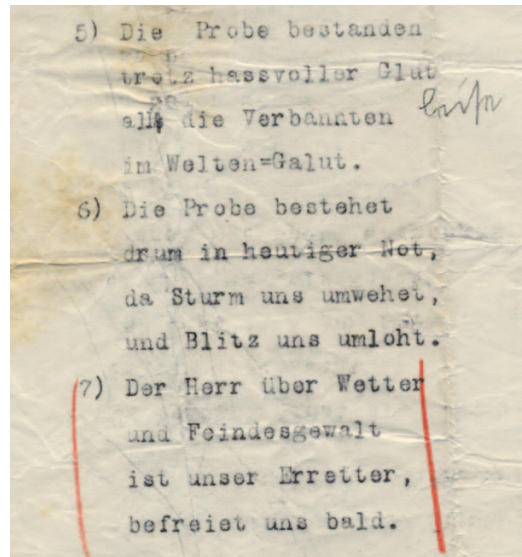
Hinter den nicht durchgestrichenen Namen, also den Gemeindemitgliedern, die 1938 noch in Schwäbisch Gmünd lebten, ist mit Bleistift die Adresse bzw. der Vermieter vermerkt. Diese Angaben könnten theoretisch auch von der Polizei ergänzt worden sein, allerdings sind die Angaben oft ungenau: Für die Adresse Sebaldstraße 10 wurde etwa vermerkt »Remszeitung daneben«. Die Schreibweise orientiert sich oft an der Aussprache, wie z.B. »Rehm« statt Röhm. Dies spricht dafür, dass auch die Adressangaben von einem Gemeindemitglied ergänzt wurden, wohl, damit die verbliebenen Gemeindemitglieder sich kontaktieren konnten. Die Adressangaben entsprechen den Angaben in der Meldekartei:

- Heimann, David => wohnte 1938 am Marktplatz 8 bei Hegele (»Marktplatz bei Hägele«)
- Hess, Ludwig => wohnte 1938 in der Rinderbachergasse 12 bei dem Küfer Georg Baur (»Rinderbacher Küfer Baur«)
- Kahn, Abraham und Leopold => wohnten 1938 in der Ledergasse 12 (»Ledergasse 10 oder 12«)
- Lemberger, Isidor => wohnte 1938 in der Moltkestr. 19 (»Moltkestr.« und unleserlicher Zusatz)
- Mayer, Gustav => wohnte 1938 in der Königsturmstr. 18 (»Königsturmstr.«)
- Mendel, Richard => wohnte 1938 in der Nikolausgasse bei Munz und Röhm (»bei Rehm Mühlberge«)
- Neumayer, Max (Moses) => wohnte 1938 in der Sebaldstr. 10 (»Remszeitung daneben«)
- Rothschild, Karl => wohnte 1938 in der Vorderen Schmiedgasse 18 bei Karl Scheurle (»Scheurle«)
- Wochenmark, Dr. (Josef) und Arnold => wohnten 1938 in der Königsturmstraße 29 bei Anton Grett (»Krett« überschrieben mit »Grett«)

Dr. Josef Wochenmark, Besteht die Probe

Bei dem zweiten beschlagnahmten Schriftstück handelt es sich um ein Lied oder Gedicht des Religionslehrers und Kantors Josef Wochenmark. Der maschinenschriftliche, mehrfach verbesserte Text auf Vorder- und Rückseite einer A4-Seite wurde an einigen Stellen farbig markiert und mit handschriftlichen Hinweisen zum Vortragsstil ergänzt: »Steigerung« heißt es an einer Stelle, »leise« an einer anderen. Das Lied ist nicht nur aus der Mitte der jüdischen Gemeinde heraus, aus der Feder ihres Kantors, entstanden, es wurde offensichtlich dort auch gesungen oder vorgetragen.

Der Text spiegelt die verzweifelte Lage wider, in der sich Wochenmark und die jüdische Gemeinde in Schwäbisch Gmünd 1938 befanden. Gleichzeitig stellt es jedoch die Verbindung zu den Proben her, die dem jüdischen Volk in biblischer Zeit auferlegt wurden.



Es endet mit der Aufforderung, nicht zu verzagen und zuversichtlich auf die göttliche Rettung zu hoffen:

Bestehet die Probe

Von Dr. J. Wochenmark

- | | |
|---|---|
| 1) Es bestand einst die Probe
Jakobs Geschlecht,
das Gott sich zum Lobe
erwählt hat als Knecht. | 5) Die Probe bestanden
trotz hassvoller Glut
all die Verbannten
im Welten-Galut. |
| 2) Pharao mit Spott
es plagte und schlug,
doch wandelte Gott
in Segen den Fluch. | 6) Die Probe bestehet
drum in heutiger Not,
da Sturm uns umwehet,
und Blitz uns umloht. |
| 3) Es bestand schwere Proben
Judas Geschlecht,
als mit Wüten und Toben
sich der Syrer erfrecht‘. | 7) Der Herr über Wetter
und Feindesgewalt
ist unser Erretter,
befreit uns bald. |
| 4) Zu schänden das ererbte
heiligste Gut,
als die Erde sich färbte
mit Märtyrerblut. | 8) Drum nicht verzaget,
das Haupt nicht gesenkt,
singet und saget:
Der Herr unser gedenkt. |

Die Hoffnung auf Rettung wurde bitter enttäuscht. Die Liste der Gemeindemitglieder stellt ja nur eine Momentaufnahme aus dem Jahr 1938 dar, sie sagt nichts über das weitere Schicksal der Personen aus. Die Schwäbisch Gmünder Juden, denen die Emigration oder Flucht nicht mehr gelang, wurden zunächst in sogenannten »Judenhäusern« und dann im »Lülligsdorf« eingepfercht. Viele wurden in Konzentrationslagern ermordet.

Josef und Bella Wochenmark zogen 1940 nach Stuttgart. 1943 brachte sich Josef Wochenmark, der letzte Rabbiner der Stuttgarter Gemeinde, angesichts der drohenden Deportation um. Seiner Frau gelang der Freitod nicht. Ihrer Deportation nach Theresienstadt folgte die Ermordung in Auschwitz.

Barbara Hammes ■

- ¹ Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd (Hg.), Anfang vom Ende. Die jüdische Gemeinde in Schwäbisch Gmünd. »Reichskristallnacht« 9.–10. November 1938, Schwäbisch Gmünd 1988. Hierin ist das bekannte Material in Auszügen abgedruckt. Literatur: Joachim Albrecht Grimm, Zur Geschichte der Juden in Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1963; Ernst Lämmle, Die Gmünder Juden. Wege und Schicksale 1861 – 1945, Schwäbisch Gmünd 1979; Ortrud Seidel, Mut zur Erinnerung. Geschichte der Gmünder Juden – eine persönliche Spurensuche, Schwäbisch Gmünd 1991; Ulrich Müller, Von der Silberwarenfabrik zur Kreissparkasse. Die Geschichte der Gmünder Synagoge, in: Einhorn-Jahrbuch 2008, S. 147–154; ders., Das »Lüllig-Dorf«- die letzte Station der Gmünder Juden, in: Einhorn-Jahrbuch 2011, S. 191–194.
- ² Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Registratur Nr. 410. Auch der Verkauf der Synagoge ebd.
- ³ Thorsten Krischke, »Deutsche verwerten jüdische Nachbarn« – Auseinandersetzung mit einem unbewältigten Aspekt der nationalsozialistischen Judenverfolgung und Überlegungen zur Behandlung des Themas im Geschichtsunterricht der Hauptschule, masch. Schwäbisch Gmünd 2000/01.
- ⁴ Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Registratur Nr. 57 (Schrank 4, Reihe 1, Fach 4). Der Lagerort muss derzeit mit angegeben werden, da die Signatur nicht eindeutig ist. Die Dokumente sind Teil der Überlieferung zur Polizei des 19. und 20. Jahrhunderts, die jedoch bisher als Bestand nicht vom Material der zentralen städtischen Registraturen abgrenzbar ist. Zwar wurde die Polizei 1923 verstaatlicht, die polizeiliche Überlieferung der folgenden zwei Jahrzehnte müsste also eigentlich im Staatsarchiv lagern. Trotzdem verwahrt das Stadtarchiv einige laufende Meter an Polizeiakten aus dieser Zeit.
- ⁵ Grimm, S. 46.
- ⁶ Yotam Hotam/Joachim Jacob (Hg.), Populäre Konstruktionen von Erinnerung im deutschen Judentum und nach der Emigration, Göttingen 2004, darin v.a. die Beiträge von Schreuder und Bannasch, S. 50ff und S. 123ff; Jacob Rosenthal, »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Judenerzählung im ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt a.M. 2007, S. 144; Philip V. Bohlmann, Die Entdeckung der jüdischen Volkslieds als Signum musikalisch-jüdischer Identität, in: Eckhard John/Heidi Zimmermann (Hg.), Jüdische Musik? Fremdbilder – Eigenbilder, Köln 2004, S. 91f.
- ⁷ Freundliche Mitteilung von Peter Honigmann vom Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland.